

Die britische Seemacht ist unvergleichlich stärker als die deutsche. England hat in diesem Punkte einen Vorsprung, der den Deutschen die Einsicht aufdrängen muß, daß sie nie imstande sein werden, sich mit der englischen Seemacht zu messen. Deutschland ist nach seiner gegenwärtigen Gestaltung ein festländisches Reich. Es ist von drei Seiten von Land umgeben und muß vorläufig eine Landmacht bleiben. Ein solches Reich kann nicht gleichzeitig eine große Armee und eine große Flotte haben. Ludwig XIV. und Napoleon I. konnten keine amphibische Macht schaffen, d. h. eine Macht ersten Ranges zu Land und zu Wasser, obwohl sie über ein Land regierten, das von drei Seiten vom Meere umgeben ist und im Innern einheitlich und ohne Reibungen wirken konnte. Um in einem Seekampfe gegen England erfolgreich sein zu können, müßte Deutschland über eine Seemacht verfügen, die mindestens der englischen ebenbürtig wäre. Und dies ist ganz unmöglich, da England jetzt schon 50 Schlachtschiffe, 100 Kreuzer und zahlreiche Torpedoschiffe in die Nordsee konzentrieren könnte. Und man darf dessen sicher sein, daß die englische Regierung sich in ihrem Schiffbau nach dem deutschen richten wird, da die Seeherrschaft für England eine Lebensbedingung ist. Allerdings sagen die Deutschen, daß sie England seine Seemacht gar nicht streitig machen wollten; ihre Absicht sei vielmehr defensiv. Aber England weist darauf hin, daß es im Seekriege keine Defensiv gebe. Eine Flotte habe nichts zu verteidigen, sondern anzugreifen; in dem Augenblick, in dem sich eine Flotte in die Defensive drängen lasse, sei es zu Ende mit ihr. Nun sei die geographische Lage Deutschlands und Englands eine solche, daß die deutsche Flotte nur gegen England gerichtet sein könne, und wenn es an einen Krieg denke, müsse es an einen Angriffskrieg denken, d. h. an eine Vernichtung der englischen Seemacht. Die Deutschen mögen die besten Absichten haben, aber indem sie eine Flotte schaffen, schaffen sie gleichzeitig eine seestatische Logik, die die Notwendigkeit der Offensive demonstriert.

Es ist notwendig, sich darüber klar zu werden, denn auch der Weg zum Krieg ist mit den besten Absichten gepflastert. Je klarer man diesen Gegenstand erkennt und auspricht, desto leichter wird eine Verständigung zwischen den beiden Ländern zu erzielen sein.

Zuerst muß das Vertrauen zwischen den beiden Ländern wieder hergestellt werden. Dies kann am besten geschehen, wenn Deutschland in seinen Flottenrüstungen Halt macht. Aber es darf für einen solchen Beweis der Friedfertigkeit gewisse ihm notwendig scheinende Konzessionen von England verlangen. Und es ist kein Zweifel, daß die englische Regierung dann die Gelegenheit ergreifen wird, mit Deutschland ein allgemeines Abkommen — nach dem Muster des englisch-französischen vom 8. April 1904 — abzuschließen.

## Die Revolution in Russland.

### Die Lage in Petersburg.

Petersburg, 19. Oktober. Gestern fand eine Reihe Arbeitermeetings statt, in welchen folgende Resolution gefaßt wurde: „Gegenwärtig erscheint der Generalkongress inopportun, weil die Arbeiter zu wenig Waffen besitzen. Es soll bis Dezember oder Januar gewartet werden, um in der Zwischenzeit einen sich über ganz Russland erstreckenden Streik mit bewaffnetem Widerstand gegen das Militär vorzubereiten. Die Hauptbedingung liege in der Beschaffung von Waffen und in der Aufwiegelung des Militärs. Alsdann dürfte die Arbeiterpartei auf Erfolg beim Sturz der Regierung rechnen.“

### Rechtsanwälte und Duma.

Moskau, 19. Oktober. Ein hier veranstalteter Advokatenkongress, der gestern abend polizeilich geschlossen worden ist, verwarf einen Antrag, die Reichsduma zu boykottieren und beschloß die Beteiligung an den Wahlen. Nach dem Zusammentritt der Reichsduma sollen dann freibeitliche Forderungen gestellt werden und darauf erst eventuell der Boykott begonnen werden. Darüber, ob letzteres vor oder nach der Eidesleistung geschehen soll, ist kein Beschluß gefaßt worden.

### Weitere Meldungen.

Wiga, 19. Oktober. Das Polytechnikum wurde wegen der Anwesenheit „fremder Elemente“ bei einer Versammlung Studierender einstweilen geschlossen.

Wlad, 19. Oktober. Gestern sammelten sich etwa 800 Arbeiter in den Straßen an; sie wurden durch Stokaten auseinandergetrieben, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

Kelaterinobar, 19. Oktober. Bei der Beerdigung der Opfer der jüngsten Unruhen veranstaltete die Bevölkerung gestern eine Kundgebung, nach der die demonstrierende Volksmenge die Refer-

visten nach dem Bahnhof geleitete. Rasaken verwundeten mehrere Personen. In den Schulen wird kein Unterricht erteilt. Die Straßenbahnen wurden am Betriebe gehindert. Die Unruhen wiederholten sich heute. Die Niederlage eines Waffenhändlers wurde geplündert. An den Kundgebungen beteiligten sich Reservisten, die von Agitatoren geführt waren, und Schüler aus den Unterrichtsanstalten. Die Menge warf mit Steinen. Die Truppen, die zur Unterdrückung der Unruhen aufgebieten waren, hatten drei Verwundete, zwei davon schwer. Ein Kommissar und ein Polizeilagent wurden durchgeprügelt.

Brüssel, 19. Oktober. Nach einer Privatbesuche aus Katarinoslaw kam der Direktor der Walzwerke in Rishnij Daprowat gestern abend durch ein Bombenattentat ums Leben.

Petersburg, 20. Oktober. Durch kaiserlichen Ulas wird der Gebrauch des Polnischen und Littauischen als Unterrichtssprache in den Privatschulen des Zarismus Polen für vorläufig zulässig erklärt. Nur für den Unterricht in der Geschichte und Geographie ist das Russische obligatorisch.

## Die rheinisch-westfälische Eisen- und Kohlenindustrie im Lichte der Unfallstatistik.

Die industrielle Bedeutung des sogenannten Ruhrreviers ergibt sich schon aus der Zahl der hier in der Eisen- und Kohlenindustrie beschäftigten Personen. Die drei in Betracht kommenden Berufsgenossenschaften, die Rheinisch-westfälische Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, Rheinisch-westfälische Maschinenbau- und Kleinisenindustrie-Berufsgenossenschaft und die Sektion II der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, die das rheinisch-westfälische Industriegebiet fast ganz umschließt, waren 1904 insgesamt 584 000 Personen versichert, bei insgesamt 1 818 354 Versicherten in sämtlichen deutschen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaften und im gesamten Bergbau; aber fast ein Drittel der deutschen Eisen- und Metallarbeiter sowie der Bergarbeiter sind in dem verhältnismäßig kleinen rheinisch-westfälischen Industriegebiet beschäftigt. In den Werken der drei Berufsgenossenschaften erlitten im vorigen Jahre 119 119 Personen Unfälle, unter diesen waren 13 608 mit entschädigungspflichtigen Folgen, 1343 Unfälle hatten den sofortigen Tod des Verletzten zur Folge. Der Unfallgrad ist in den verschiedenen Berufen und Industrien durchaus nicht gleich, wie folgende Zusammenstellung aufweist. Es verzeichneten auf je 1000 Versicherte Unfälle:

	1899	1900	1902	1904
Rhein.-westf. Hütten- u. Walzwerk-Ber.-G.	180	174	183	192
„ „ Maschinenbau- „ „	59	60	62	70
„ „ Knappschafts- „ „	116	124	141	152

Ueberragend an der Spitze steht mit der Unfallziffer die schwere Eisenindustrie. Durchschnittlich erleidet in den Hütten- und Walzwerken fast jeder fünfte Mann einmal im Jahre einen Unfall. Im Bergbau droht durchschnittlich jedem siebenten Mann die Gefahr der Verletzung, in der leichten Eisenindustrie ist die Unfallgefahr nicht halb so groß; gegenüber der Quote in der schweren Eisenindustrie steht sie gar um 270 Prozent zurück.

Eine andere bemerkenswerte Erscheinung ist das ständige Anwachsen der Unfallziffern. Das Jahr 1899 war für die schwere Industrie der Höhepunkt der guten Konjunktur, neben der auch höchste gespannten Intensität der Arbeit, sorgte eine schrankenlose Ausdehnung der Arbeitszeit für ein Emporschnellen der Unfälle, daher die abnorm hohe Ziffer dieses Jahres. Im übrigen bemerkte man ein beim Bergbau besonders auffällig starkes, ununterbrochenes Anschwellen der Unfallziffer. Die Gründe hierfür liegen in den unnatürlichen Belastungen der Arbeitskraft. Nach dieser Richtung spielt besonders in der schweren Eisenindustrie das Uebergearbeiten eine sehr große Rolle. Daß die Unfallziffern in der Hütten- und Walzwerksindustrie sich so weit über die Unfallhöhe in dem sonst als besonders unfallgefährlich bewerteten Bergbau erheben, gibt auch genügend Veranlassung, in ungesunden Verhältnissen die Ursachen zu suchen. Und hier gibt es wirklich ungesunde Verhältnisse! Die entwickelte Technik hat, besonders in den Feuerbetrieben, die Anforderungen an die Arbeitskraft im letzten Jahrzehnt ganz außerordentlich gesteigert, das in der normalen Schicht zu leistende Quantum Produktion pro Kopf ist bedeutend gewachsen; dazu trat vielfach eine Verlängerung der Arbeitszeit, besonders in Betrieben mit einfacher Schicht. Aber auch in kontinuierlichen Betrieben wird regelmäßig von einem Teile der Belegschaft Ueberarbeit geleistet, hier findet man ferner die ausgedehnteste Sonntagsarbeit. Daß die enorme Anspannung der Arbeitskraft die geistige und physische Spannkraft

lähmt, die Widerstandskraft beeinträchtigt und daß sich damit die Unfallgefahr für den einzelnen erhöht, liegt auf der Hand.

Technische Verhältnisse wie bei den Unfällen überhaupt, finden wir bei den schweren, entschädigungspflichtigen Unfällen. Darüber folgende Angaben! Auf 1000 Versicherte entfallen entschädigungspflichtige Unfälle:

	1899	1900	1902	1904
Rhein.-westf. Hütten- u. Walzwerk-B.-G.	9.50	12.00	14.00	16.00
„ „ Maschinenbau- „ „	6.66	8.00	9.22	8.86*
„ „ Knappschafts- „ „	14.48	14.64	16.14	17.28

Als allgemeine Tendenz sehen wir auch hier das ununterbrochene Anschwellen der Unfallziffer. Obwohl es den Verletzten heute sicher nicht leichter gemacht wird, eine Rente zu erlangen, trotz des unheillichen Systems der Berufsvertrauensärzte, obwohl es für einen Verletzten fast unmöglich wird, von einem Nichtvertrauensarzt der Berufs-genossenschaft ein Befundattest zu erlangen, trotz des berechtigten Rentenquelsystems, immer größer wird die Quote der entschädigungspflichtigen Unfälle. Wann wird endlich die Gesetzgebung eingreifen, um diesen in sozialer wie wirtschaftlicher Beziehung gleich gefährlichen Verhältnissen entgegenzuarbeiten?

Wie die Prozentziffer ergibt, ist in der sogenannten leichten Eisenindustrie die Unfallgefahr bedeutend geringer, als in den Hütten- und Walzwerksbetrieben; in einer Sektion, Oberhausen, ist die Prozentziffer schon auf 24 für Unfälle überhaupt und auf 20 für entschädigungspflichtige Unfälle gestiegen. Bei den schweren Unfällen steht im Durchschnitt der Bergbau selbst der schweren Eisenindustrie noch voran. Das gilt aber nur für das Ruhrrevier, im deutschen Bergbau überhaupt steht die Prozentziffer mit 15,49 etwas unter dem Satz der schweren Eisenindustrie.

Bei den Hütten- und Walzwerken muß der Reformhebel angelegt werden durch Aufklärung über die Arbeitsverhältnisse. Darüber herrscht noch fast völliges Dunkel für die Öffentlichkeit. Der Verein für Sozialpolitik, von dessen letzter Tagung man nach den Vorträgen wenigstens einiges Material erwarten durfte, hat nach dieser Richtung völlig versagt. In keiner Publikation der Unternehmer, in keiner Zeitschrift findet man etwas Näheres über Arbeits- und Lohnverhältnisse. In der ganzen Literatur über die rheinisch-westfälische Industrie, wo schätzenswertes Material in einzelnen Werken enthalten ist, nichts ist zu finden über die erwähnten Verhältnisse. Im vorigen Jahre gab Gideon Heymann ein Werk über die gemischten Betriebe im Eisengroßgewerbe heraus. Ueber sonst ganz unbekannte, interne geschäftliche und verwaltungstechnische Angelegenheiten bringt der Verfasser eine Fülle von Material, aber über die Arbeitsverhältnisse weiß auch er nichts mitzuteilen. Soweit die Unternehmer dem Forscher auch entgegenkamen, beim Punkt „Arbeitszeit“ usw. hörte die Mittelbarkeit auf. Ohne eine staatliche Enquete, die gerade in der Großindustrie ohne Umstände in ganz kurzer Zeit veranstaltet werden kann, wird man niemals einwandfreies Zahlenmaterial erhalten, die Unternehmer lästigen den verbergenden Schleier nicht.

Unter diesen Umständen haben die nach den Ergebnissen der Berufsgenossenschaften berechneten Jahreslöhne nur sehr bedingten Wert. Die Summe der Ueberstunden und Nebensächlichen kommt in den Löhnen nicht zur Geltung. Es ist aber doch ein erheblicher Unterschied, ob ein angegebener Jahreslohn in 300 oder in 350 Arbeitsschichten erjagt worden ist. Das darf besonders hier, wo das Ueberzeitarbeiten so sehr im Schwange ist, nicht vergessen werden. Sehen wir uns nun die Jahreslöhne an! Es betrug der Durchschnittslohn:

	1899	1900	1901	1902	1903	1904
1. Hütten- und Walzwerke	Mk. 1301	Mk. 1354	Mk. 1310	Mk. 1301	Mk. 1327	Mk. 1366
2. Maschinenbau u. Kleinisenindustrie	1034	1098	1098	1058	1098	1137
3. Bergbau	1255	1332	1294	1181	1205	1208

In der schweren Eisenindustrie ist ein erhebliches Schwanken weniger zu konstatieren, die Anzahl der Arbeits-

\* Ueber die niedrige Ziffer pro 1904 ist zu bemerken, daß das Ausschneiden der Schmelzwerke aus der Maschinenbau- und Kleinisenindustrie-Berufsgenossenschaft die Unfallquote herabgemindert hat.

1. und 2. nach den Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften; 3. nach Angaben der Bergbehörden. Nach den Rechnungsergebnissen der Knappschafts-Berufsgenossenschaft Sektion II Bochum sind die Jahreslöhne um rund 140 Mk. höher.

Uebrigens wollte sie gern wieder etwas vorlesen lassen, wenn die Mädchen versprächen, fleißig weiter zu nähren. Mara machte ein enttäuschtes Gesicht. Puh, diese Heiligenlegenden! Die hatte sie satt! Aber man brauchte ja schließlich nicht aufzupassen.

Nur Pepi hatte von allem dem gar nicht gehört. Ihre Gedanken waren ganz wo anders. Aber sie schaute nicht auf. Und erst, als Gretel Krämer schon eine ganze Weile mit ihrer eintönigen, blechernen Stimme gelesen hatte, merkte sie, daß alle ruhig geworden und fleißig bei ihrer Arbeit waren.

Gretel las die Geschichte von der heiligen Kummernus. — — — und es geschah in diesem Jahre, daß Kummernus bei einem Bauern in Dienst getreten war, der einen großen Hof und Vieh und viele Knechte hatte. Und es war große Leppigkeit in diesem Hause, und die Pfannen kamen nicht vom Herde. Gebetet wurde hingegen nicht. Statt dessen hallten die Stuben von wüsten Klüchen wider, und wer am schlimmsten fluchen konnte und Gott und seine Heiligen am ärgsten lästern, der war obenauf und durfte sich beim Bauern alles herausnehmen. Denn diesen freute das wüste Treiben, und mit Gelächter, Golla und Gussa, mit Kartenspielen, Trinken und unkeuschen Worten gedachte er sein unchristliches Leben bis zu einem sanften Tode fortzuführen.

Nur Kummernus allein brachte es nicht über das Herz, zu tun wie jene. Fleißig ging sie ihrer Arbeit nach. Schon wenn der Morgen dämmerte, erhob sie sich von ihrem harten Lager, ging zur Messe in die kleine Dorfkirche und lehrte dann ins Haus zurück, um zu sein eine fleißige Magd, die da aufgest in der Liebe zu Gott und zur Arbeit, die er einsetzt als einen Gott der Starken und einen Trost der Schwachen.

„Und Gott segnete sichtbarlich ihrer Hände Werk.“

„Er ließ aber auch sie selber erblühen wie eine holde Blume im Tau des frischen Morgens. Ihr Antlitz strahlte rein und hell, und immer ähnlicher wurden seine Züge dem Madonnenbild, das ein alter, frommer Maler vor langen Jahren für die Kirche des kleinen Dorfes in gottgefälliger Einfachheit gemalt und errichtet hatte.“

Und Pepi träumte. Sie versuchte sich ein Bild zu machen von einer kleinen, dämmerigen Kirche, durch deren bunte Glasfenster ein schräger Sonnenstrahl auf den goldenen Altar und das Antlitz der Mutter Gottes fällt. Und vor dem Altar, auf der untersten Stufe kniet eine reine Magd, die die Züge der Jungfrau Maria trägt. Der Sonnenstrahl aber wandert und wandert, verläßt den Altar, steigt gleichsam die Stufen hinauf und verflärt nun mit seinem Lichte das Antlitz des knieenden Mädchens, bleibt in ihren blonden Locken haften, spielt mit den krausen Härchen ihres Nackens und verläßt wie mit einem Schlage. Und nun wird es dunkel. Seltsame Gestalten wirbeln durcheinander, Teufelskrähen tauchen auf und verschwinden wieder, von irgendwoher ertönt ein Schrei, der ängstlich verflingt, der Sturmwind braust . . . und ein tiefer Seufzer entringt sich Pepis Brust. Sie erschrickt, fährt auf und schaut um sich. Niemand achtet auf sie, und sie träumt weiter. Ja, schön sein, schön sein wie die Mutter Gottes! Und es regt sich etwas Neues, Ungekanntes in ihrer Brust. Schön möchte sie sein. Für wen? Für was? Sie weiß es nicht. Nur das fühlt sie, daß sie selbst wohl nimmer schön werden kann. Ihre Wände gleiten über ihre Gestalt herab. Ein graues, kümmerliches Kleid verflüst ihre Formen. Die Hände mit der harten zerarbeiteten Haut ragen aus den verblühenen Ärmeln heraus. Unter dem Saum des Rockes schauen in schlechten,

viel zu weiten Schuhen die Füße vor. . . Nein, sie ist nicht schön und wird es nimmer werden.

Aber sie weiß es nicht, daß von ihren großen, unruhigen Augen ein heller Glanz ausgeht, der das armselige Gewand vergessen macht, und daß die braunen Wangen mit dem Kleinen, weißlichen Fleck auf der linken Seite und der rote, feuchtschimmernde Mund ihrem Antlitz etwas Berufsrührerisches, Verlockendes, Heißes verleihen, das so manches Mannes Blick zu fesseln vermag. . .

— — — aber sie floh die Liebe und verrenkte sich allein in die Anbetung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und aller der Seligen, die um den Thron der heiligen Dreieinigkeit geschart sind. Nichts wollte sie, denn dem Herrn dienen und ihre Pflicht tun auf Erden, auf daß sie einst eingehen könne in das himmlische Reich.

„Und es war ein großes Wehen um sie, als welches sie tief betäubte, und nichts wünschte sie sehnlicher, als häßlich zu sein und unansehnlich, damit keines Mannes Blick begehrlisch sie suchte.“

Und Pepi schauerte zusammen. Denn ihre Seele kämpfte gegen ein heißes Sehnen. War es denn so schlimm, begehrt zu sein? so verwerflich, geliebt zu werden? Mühte es nicht köstlich sein, in einem starken Arm zu versinken. Sie hob ihre Wände gegen den blauen Himmel, an dem rosenrote Wölken westwärts zogen. Und ihr war, als ob der Himmel sich öffnete und Gärten über die Erde schleuderte, die alles zu versengen drohten. Und immer neue Flammen züngelten hernieder wie von einem Sturmwind getrieben, und Rauch stieg auf und umrollte die Welden; da schloß sie für eine Minute die Augen. Als sie sie aber wieder öffnete, waren sie auf die Straße hinabgerichtet und suchten . . . sie schrak zusammen und nahm die Arbeit wieder vor.

(Fortsetzung folgt.)